

JOHN LE CARRÉ
John le Carré

Der Nachtmanager

ROMAN

List

mit Würde.

»Nehmen Sie's ab«, befahl Madame Archetti. »Oder Sie können keinen Penny mehr von mir erwarten.«

»Ich kann es nicht abnehmen, Madame. Es gehört mir. Mein Haar ist Teil meiner Persönlichkeit.«

»Dann entfernen Sie diesen Teil, Kasper. Nicht jetzt, das ist zu kompliziert, aber bis morgen früh. Sonst gibt es nichts. Was haben Sie für Theaterkarten für mich?«

»Othello, Madame.«

»Ich werde Sie mir morgen früh ansehen. Wer spielt ihn?«

»Leiser, Madame. Der beste Mohr, den wir haben.«

»Wir werden sehen.« Pünktlich um acht am nächsten Morgen erschien Herr Kaspar

wieder zum Dienst, die gekreuzten Amtsschüssel auf den Jackenaufschlägen wie Tapferkeitsorden. Und auf dem Kopf triumphal das Symbol seiner Unbotmäßigkeit. Den ganzen Morgen herrschte ein bedenkliches Schweigen im Foyer. Die Hotelgäste spürten die bevorstehende Explosion, wie die berühmten Gänse von Freiburg, meinte Frau Loring, auch wenn sie den Grund dafür nicht kannten. Mittags tauchte zur gewohnten Stunde Madame Archetti aus der Turmsuite auf und stieg am Arm ihres derzeitigen Verehrers, eines aufstrebenden jungen Herrenfriseurs aus Graz, die Treppe hinunter.

»Aber wo ist denn Herr Kaspar heute morgen?« fragte sie vage in Herrn Kaspars

Richtung.

»Er steht hinter der Rezeption und ist Ihnen wie stets zu Diensten, Madame«, erwiderte Herr Kaspar mit einer Stimme, die denen, die sie hörten, für alle Zeiten als Fanal der Freiheit im Gedächtnis bleiben sollte. »Er hat die Karten für den Mohren besorgt.«

»Ich sehe keinen Herrn Kaspar«, teilte Madame Archetti ihrem Begleiter mit. »Ich sehe nur Haare. Sagen Sie ihm bitte, daß wir ihn in seiner Unsichtbarkeit vermissen werden.«

»Das war für ihn das Fanal«, pflegte Frau Loring ihre Geschichte zu beenden. »Von dem Augenblick an, da diese Frau das Hotel betreten hatte, konnte Herr Kaspar seinem Schicksal nicht mehr

entrinnen.«

Und heute abend, das ist mein Fanal, dachte Jonathan, während er den schlimmsten Mann der Welt erwartete.

Jonathan machte sich Sorgen wegen seiner Hände, die wie eh und je makellos waren, seit man seine Fingernägel auf der Militärakademie gelegentlichen Stichprobenkontrollen unterzogen hatte. Anfangs hatte er die Hände in der Haltung, die man ihm auf dem Exerzierplatz eingehämmert hatte, an die bestickten Nähte seiner Hose gelegt. Nun aber hatten sie sich, ohne daß er es gemerkt hatte, auf seinem Rücken verschränkt und hielten krampfhaft ein Taschentuch fest, denn ihm war qualvoll bewußt, daß seine Handflächen Schweiß

absonderten.

Er verlegte seine Unruhe in ein Lächeln und überprüfte es in den Spiegeln, die sich rechts und links von ihm befanden. Es war das Lächeln huldvoller Begrüßung, das er sich während seiner langen Berufsjahre angeeignet hatte: ein gewinnendes, aber auch weise zurückhaltendes Lächeln, denn er wußte aus Erfahrung, daß Gäste, vor allem sehr reiche Gäste, nach einer strapaziösen Reise leicht reizbar sein konnten und bei ihrer Ankunft nichts weniger erwarteten als einen Nachtmanager, der sie angrinste wie ein Schimpanse.

Das Lächeln, stellte er fest, war noch an seinem Platz. Der Ekel hatte es nicht vertrieben. Die selbstgebundene Krawatte,